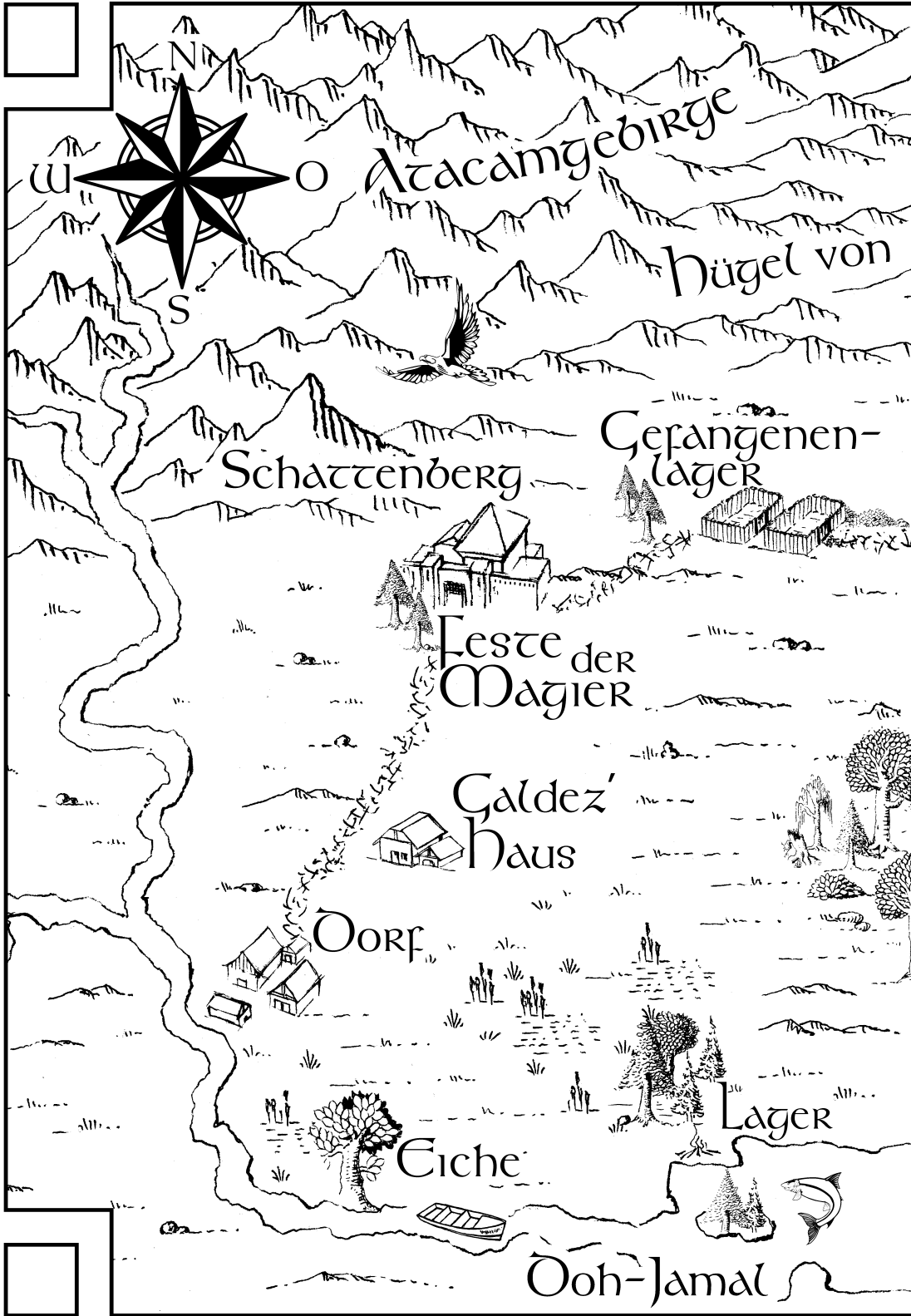
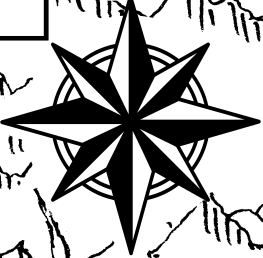


Monika Felten  
Die Hüterin des Schattenbergs



W



S

Atacangebirge

Hügel von

Schattenberg

Gefangenenerlager

Festung der Magier

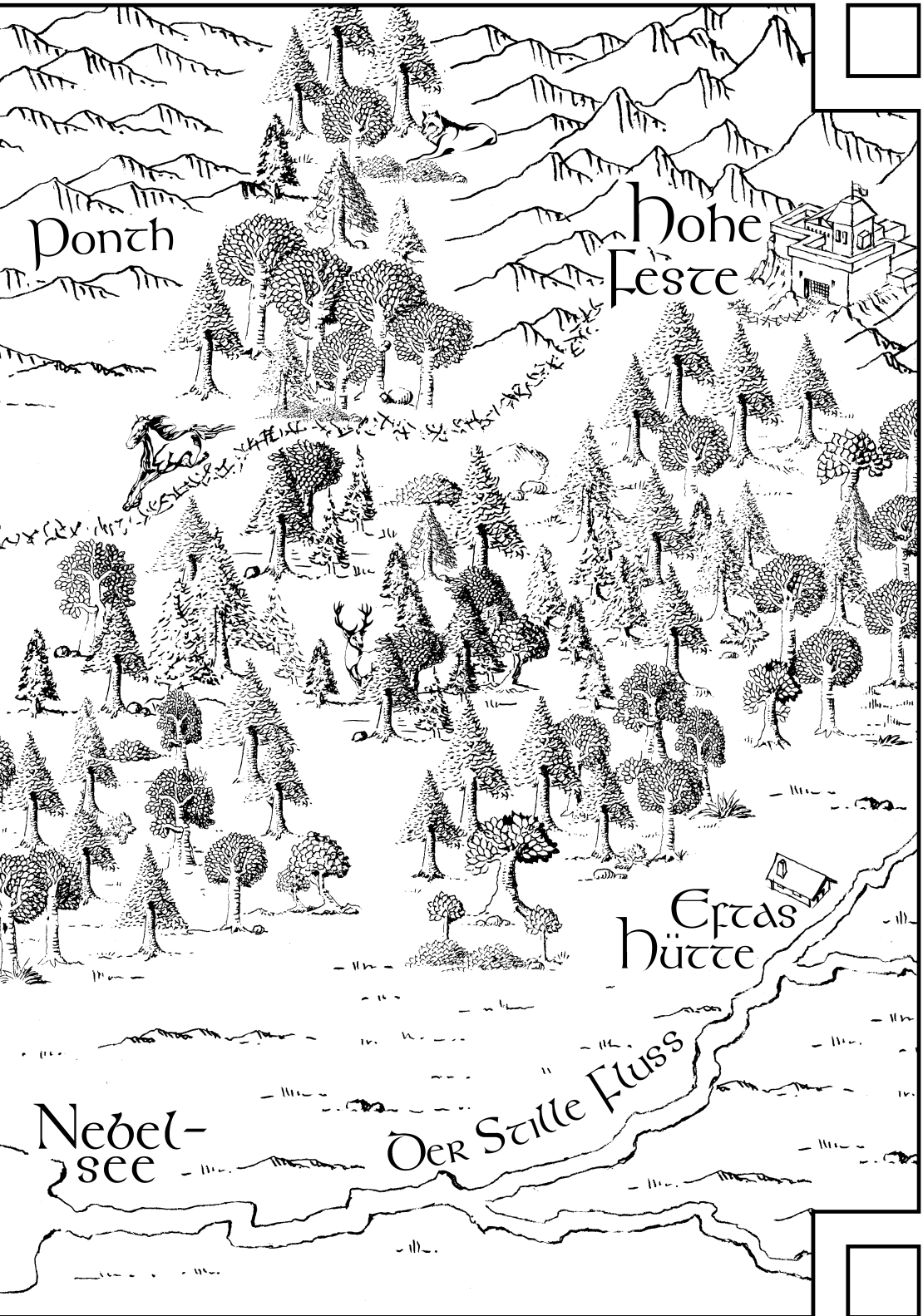
Galdez' Haus

Dorf

Eiche

Lager

Ooh-Jamal



Ponzh

Hohe Feste

Eftas Hütte

Nebelsee

Der Stille Fluss



Monika Felten

# DIE HÜTERIN DES SCHATTENBERGS



cbj ist der Kinder- und Jugendbuch-Verlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
EOS liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2012

© 2012 cbj Verlag, München

Alle Rechte vorbehalten

Ein Projekt der AVA international GmbH Autoren- und Verlagsagentur

[www.ava-international.de](http://www.ava-international.de)

Karte im Innenteil: Erhard Ringer

Umschlagillustration: Ferenc B. Regös

Umschlaggestaltung: Geviert GbR

he · Herstellung: hag

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-13999-8

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

*Was besonders gut erscheint,  
ist oft der Vorbote von etwas Schlechtem.*

Aus Nigeria





# PROLOG

**E** *s muss ein Ende haben!*  
*Es muss ...!*

Orekh ballte die Fäuste. So lange hatte er geforscht, so lange probiert. So viele Formeln hatte er erstellt und wieder verworfen, bis er in der vergangenen Nacht endlich gefunden hatte, wonach er all die Jahre wie besessen gesucht hatte: eine Magie, die das Grauen mit einem Schlag beenden würde.

Sein Haar war weiß geworden. Die schlaflosen Nächte hatten tiefe Furchen in sein Gesicht gegraben. Fehlschläge und Enttäuschungen hatten sein Rückgrat gebeugt. Aber er hatte nicht aufgegeben. Und nun war er am Ziel. Nur ein winziger Schritt fehlte noch, um eine Magie freizusetzen, die größer und gewaltiger sein würde, als alles, was die Kaste der Magier bisher hatte hervorbringen können. Eine Magie, die mit einem Schlag den Hass beenden würde, der seine Heimat wie ein schleichendes Gift zerstörte. Eine Magie, die den seit Generationen verfeindeten Völkern der Ursketen und Selemiten endlich Frieden bringen würde.

*Frieden.*

Ein vergessenes Wort in Zeiten blutigen Mordens.

*Frieden.*

Keine Willkür mehr, keine Sklaverei, kein Elend, keine Folter und kein Abschlachten. Die Menschen würden es ihm ewig danken.

Und doch zögerte Orekh.

Nicht, weil er noch Zweifel in seinem Herzen trug. Er zögerte, weil er sich den Folgen seines Handelns bewusst war.

Hunderte würden sterben – vielleicht sogar Tausende. Zu wenige derer, die er für seine Experimente ausgewählt hatte, waren noch am Leben. Zuerst waren alle gestorben, aber er hatte daraus gelernt, und am Ende waren nur noch einige der gewaltigen Macht des Zaubers erlegen oder dem Schwachsinn anheimgefallen.

Wohl schon zum hundertsten Mal ließ Orekh den Blick über den Tisch schweifen, auf dem alles für den großen Augenblick vorbereitet war. Gleich daneben erhob sich der gewaltige, mehr als doppelt mannshohe Zylinder aus Glas, in dem eine grünliche Flüssigkeit Blasen schlug. Er nahm fast die Hälfte des großen Laboratoriums ein, in dem Orekh seit vielen Jahren forschte. Dieses Gebräu zu erschaffen, hatte ihn mehr als zehn Jahre seines Lebens gekostet. Es war das Herzstück seiner Magie.

Auf dem Tisch, fein säuberlich in ein dunkles Tuch eingeschlagen, um es vor Licht zu schützen, lag das magische Artefakt, das den Prozess der Trennung unumkehrbar in Gang setzen würde. Sobald Orekh es in die grünliche Flüssigkeit gegeben und die Formel der Macht gesprochen hatte, würde sich die Magie entfalten und erst haltmachen, wenn sie jede menschliche Seele in Orekhs Heimat von dem Bösen befreit hatte.

Jede Seele? Nein. Orekh schüttelte den Kopf. Er war von Natur aus vorsichtig. Wenn nur eine Winzigkeit fehlging,

bedurfte es Wissen und Weisheit, um Schlimmeres zu verhindern, und so hatte er beschlossen, neben sich selbst auch die Kaste der Magier vor der Macht des Zaubers zu schützen. Keiner der Magier, die er am frühen Morgen zu sich rief, hatte geahnt, wozu der Wein wirklich diente, den er sie hatte trinken lassen. Sie waren verwundert gewesen, aber keiner hatte den Wein abgelehnt und so waren nun alle, die er auserkoren hatte, vor der Macht der Magie geschützt.

Die Menschen hingegen, Ursketen wie Selemiten, waren der Magie schutzlos ausgeliefert. Und das war gut so. Wer überlebte – und das wäre zweifellos die Mehrheit – würde fortan weder Hass noch Neid oder Missgunst verspüren. Ursketen und Selemiten würden einträchtig zusammenleben, und niemals wieder würde auch nur einer von ihnen Opfer des uralten und tief verwurzelten Streits werden, dessen Ursprung schon so weit zurücklag, dass sich niemand mehr daran erinnern konnte.

»Nun mach schon. Seit wann hast du Skrupel, alter Mann?«, murmelte Orekh vor sich hin. In den Jahren des Forschens und der Einsamkeit war es ihm zur Gewohnheit geworden, mit sich selbst zu reden. »Es herrscht Krieg. In einem Jahr sterben hier mehr Menschen als der Zauber Opfer fordern wird. Ursketen und Selemiten werden nicht aufhören, sich niederzumetzeln, bis eines der Völker ausgerottet ist. Zu viel ist geschehen. Der Hass sitzt tief. Er wird immer wieder aufflammen. Die Magie ist die einzige Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden.«

»Ja, das ist sie wohl.« Orekh nickte zustimmend. Es war müßig, noch einmal all das zu überdenken, was er bereits gegeneinander abgewogen hatte. Sein Entschluss stand fest.

*Es muss ein Ende haben!*

*Jetzt!*

Mit einer feierlichen Geste trat er vor den Tisch und nahm den Gegenstand zur Hand, den er am Abend zuvor in das dunkle Tuch eingeschlagen hatte. Ohne den Stoff zu entfernen, stieg er die Stufen der eigens dafür gezimmerten Empore hinauf, bis er den Rand des Glaszylinders erreicht hatte. Sein Kopf stieß fast an die Decke des Gewölbes, als er stehen blieb und kurz verharrte, ehe er einen tiefen Atemzug nahm und das Tuch zurückschlug. Hätte ihn jemand beobachtet, er wäre enttäuscht gewesen, denn der Stein, der darunter zum Vorschein kam, sah unscheinbar aus. Dennoch war er das Ergebnis jahrelanger, geheimer Forschungen; ein geniales Meisterstück, das die Macht besaß, den Menschen die Kräfte des Bösen aus der Seele zu reißen, und sie für immer in die Tiefen des Schattenbergs zu verbannen. Orekh musste nur loslassen, dann würde Frieden herrschen. Dann würden die Menschen endlich frei sein.

»Für Frieden und Freiheit.«

Eine Woge des Glücks durchflutete Orekh, während er die Augen schloss und sich auf die magischen Worte konzentrierte, die für immer trennen würden, was keine Macht der Welt bisher hatte entzweien können.

Seine Worte. Seine Macht. Sein Sehnen.

Er war am Ziel. Was zählte der Einzelne, wenn ein Volk – wenn zwei Völker – gerettet werden konnten?

Ein letztes Atemholen, ein letzter Blick. Dann ließ Orekh den Stein in die Flüssigkeit fallen und begann, die magischen Worte zu sprechen ...

# AM NEBELSEE



Jemina erwachte von dem Gefühl, allein zu sein. Fröstelnd richtete sie sich auf, hauchte die kalten Finger an und schaute sich um. Dichter Nebel hing träge zwischen den Büschen und Bäumen, die das Ufer des Stillen Flusses säumten. Obwohl es Frühling war und schon hell, war kein Laut zu hören. Jemina hielt den Atem an und lauschte – nichts. An diesem Morgen, so schien es, machte der Fluss seinem Namen alle Ehre. Ihr Blick fiel auf die erkaltete Asche des Feuers. Efta hatte es noch nicht entzündet, obwohl sie schon aufgestanden sein musste, denn ihr Lager war leer.

Der Anblick weckte leise Verwunderung in Jemina, aber die Barke lag noch so am Ufer, wie die beiden Frauen sie am Abend verlassen hatten. Efta musste also ganz in der Nähe sein. Die Hüterin hatte Jemina im Alter von vier Sommern erwählt und als E Levin zu sich geholt, damit Jemina eines Tages ihren Platz im Achten Hüterzirkel nach Orekh einnehmen konnte. Zehn Jahre waren seitdem vergangen. Efta unterrichtete Jemina in allen Dingen, die eine angehende Hüterin erlernen musste und sorgte zugleich so liebevoll und aufopfernd für sie, als wäre sie ihre leibliche Mutter.

*Meine Mutter ...* Jemina lächelte versonnen. Sie konnte sich kaum noch an ihre Familie erinnern, empfand dies aber nicht als Verlust. Bei Efta führte sie ein Leben ohne Not, geborgen, umsorgt und geliebt. Und der Gedanke, später selbst einmal eine Hüterin zu sein, erfüllte sie mit Freude.

Der Zirkel der Hüter bestand aus zehn Erwählten, deren Vorfahren acht Generationen zuvor von Orekh, dem mächtigsten Magier aller Zeiten, höchstpersönlich ernannt und ausgebildet worden waren.

Orekh, der Retter, dem es gelungen war, das Böse auf ewig in den Schattenberg zu verbannen. Orekh, der Friedensstifter, der den zerstörerischen Krieg zwischen den Ursketen im Norden und den Selemiten im Süden beendet und beide Völker zu dem mächtigen Volk der Selketen vereint hatte. Orekh, der Weise, der schon zu Lebzeiten dafür Sorge getragen hatte, dass all dies auch nach seinem Tod Bestand haben würde. Orekh, der Große, von dem auch nach acht Generationen nur in Ehrfurcht und Dankbarkeit gesprochen wurde.

Der Zirkel der Hüter und die Kaste der Magier waren es, die Orekhs Erbe bewahrten. Beide wurden im ganzen Land geachtet und verehrt. Unzählige Selketen strebten danach, in den Zirkel der Hüter aufgenommen zu werden. Doch nur wenigen wurde die Gunst zuteil, im Kindesalter als Elev erwählt zu werden.

Jemina atmete tief ein. Sie war stolz und glücklich, ausgewählt zu sein – ganz besonders an diesem Morgen, der einer der letzten ihrer Elevelzeit sein würde. Seit drei Tagen schon war sie mit Efta in der kleinen Barke auf dem Stillen Fluss unterwegs zum Nebelsee. Dort fanden an einer geweihten Stätte die geheimen Treffen der Hüter statt. Die Zusammenkünfte waren äußerst selten, da die Hüter über



das ganze Land verstreut an Orten lebten, die Orekh ihren Vorgängern einst zugewiesen hatte.

Für Jemina war es die erste Reise zum Nebelsee. Efta hingegen kannte den Weg, auch wenn das letzte Treffen schon mehr als zehn Sommer zurücklag. Die Hüter lebten abgeschieden wie Einsiedler in ihren Hütten. Nur zu wichtigen Anlässen durften sie ihren Platz verlassen – entweder, wenn nach dem Tod eines Hüters ein Nachfolger in den Zirkel aufgenommen werden musste, oder wenn – wie Jemina – ein Elev die Prüfung ablegen wollte, die ihn in den Stand eines Novizen erhob.

Novizen besaßen alle Kenntnisse und Fähigkeiten, die ein Elev erlangen musste, um das Erbe eines Hüters anzutreten. Doch erst, wenn sein Mentor verstarb, wurde der Novize im Rahmen einer feierlichen Weihezeremonie in der Feste der Magier endgültig in den Stand eines Hüters erhoben. Denn erst im Angesicht des Todes gab der Hüter dem Novizen das geheime Wissen weiter, das nicht vererbt und nicht erlernt werden konnte. War dies nicht möglich, musste das Wissen dem Novizen durch die anderen Hüter übertragen werden.

Jemina schüttelte den Kopf und verscheuchte den Gedanken. So weit wollte sie nicht denken. Efta war nicht mehr jung, aber gesund und voller Tatendrang und würde noch viele Jahre die Kraft besitzen, die Magie des Schattenbergs aufrecht zu halten.

Jemina schlug die Decke zurück und wandte sich dem Feuer zu. Wenn Efta zurückkehrte, würde sie sich über etwas Wärme freuen.

Auf der Suche nach etwas Glut stocherte Jemina mit einem langen Stock in der Asche herum. Sie hatte Glück. Ganz unten fand sie etwas glimmende Holzkohle, die auf-

glühte, als sie die Asche darüber entfernte. Jemina griff in die Tasche mit trockenem Moos, die nahe dem Feuer bereit stand, und warf eine Handvoll auf die Glut. Nur wenige Augenblicke später züngelten die ersten Flämmchen in die Höhe und Jemina legte etwas von dem Reisig nach, das sie am Abend gesammelt hatte. Der Nebel hatte die Zweige befeuchtet, aber sie qualmten nur wenig. Bald fanden die Flammen auch in dem Holz Nahrung und Jemina konnte ein paar von den dickeren Ästen darüber schichten.

Als sie aufblickte, entdeckte sie Efta. In ihren dunklen Reiseumhang gehüllt, stand sie nahe der Barke am Ufer und starrte auf den Fluss hinaus, als würde sie am Ende eines Weges vor einem unüberwindlichen Hindernis stehen. Jemina zögerte, sie anzusprechen. So hatte sie Efta noch nie erlebt. Ihre Körperhaltung war angespannt, ganz so, als würde sie auf etwas lauschen oder versuchen, im Nebel etwas zu erkennen.

Jemina erhob sich und ging zu Efta. »Was ist los?«, fragte sie nach einem Augenblick des Innehaltens.

»Nichts.« Efta drehte sich um und lächelte. »Es ... war nur so ein Gefühl.«

»Was für ein Gefühl?« Jemina war verunsichert.

»Ich weiß nicht.« Efta nahm einen tiefen Atemzug. »Es war plötzlich da. Aber ich habe keine Worte, mit denen ich es beschreiben könnte.« Sie legte die Stirn in Falten. »Seltsam war es, anders und ... dunkel.« Sie schüttelte den Kopf.

Ganz in der Nähe begann eine Uferbraunelle zu singen, und als sei dies ein Zeichen, kehrten auch andere Geräusche in die frühmorgendliche Flusslandschaft zurück.

»Ist es fort?«, wagte Jemina zu fragen, der die Veränderung nicht entging.

»Ja.« Efta lächelte und nickte. »Es ist fort.« Sie legte Jemina

den Arm um die Schultern. »Komm, lass uns etwas essen. Wenn wir den Nebelsee vor Einbruch der Dunkelheit erreichen wollen, müssen wir bald aufbrechen.«

Wenig später setzten sie die Reise fort. Lautlos glitt die Barke, von der Strömung getragen, durch den Nebel, und nur die Stechpaddel, die Jemina und Efta hin und wieder mit gleichmäßigen Bewegungen ins Wasser tauchten, erzeugten auf dem Wasser ein paar Wellen.

Jemina saß am Bug des schlanken Bootes. Efta hatte den hinteren Platz eingenommen. Bis auf eine Schlange, die den Fluss schwimmend durchquerte, einen einsamen Purpurreiher, der im flachen Wasser auf Beute wartete, und die überall herumschwirrenden Sumpflibellen, begegnete ihnen an diesem Morgen niemand.

Die Büsche am Flussrand mit den ausladenden Zweigen und das mannshohe Schilfgras waren im Nebel nur schemenhaft zu erkennen. Dann traten die Ufer allmählich zurück, der Flusslauf begradigte sich und wurde breiter. Im dichten Nebel konnte Jemina nicht erkennen, wann sie die Mündung des Stillen Flusses in den Nebelsee passiert hatten und auf die weite Wasserfläche hinausgeglitten waren. Erst als die Barke langsamer wurde und Efta zu paddeln begann, begriff Jemina, dass sie ihr Ziel erreicht haben mussten.

»Wir sind bald da!«, hörte sie Efta hinter sich sagen.

Jemina nahm ihr Paddel zur Hand, sagte aber nichts. Obwohl sie sich große Mühe gab, nicht an das zu denken, was kommen würde, ließ sich die Sorge um die bevorstehende Prüfung nicht länger verdrängen. Auf dem Fluss hatte sie sich noch damit beruhigen können, dass der Nebelsee noch weit entfernt war. Nun aber hatten sie ihn erreicht. Die Prüfung lag zum Greifen nahe vor ihr und sie spürte, wie ihre

Aufregung bei jedem Schlag mit dem Stechpaddel wuchs. Um sich abzulenken, hielt sie nach dem Platz am Ufer Ausschau, an dem das Treffen der Hüter stattfinden sollte.

Schon der Gedanke daran ließ ihr Herz heftig pochen. Endlich würde sie die neun anderen Hüter und deren Eleven zu Gesicht bekommen, die sie bisher nur aus Eftas Erzählungen kannte, und am eigenen Leib erfahren, was es bedeutete, Teil des Zirkels zu sein.

Doch die Ungewissheit darüber, was für eine Prüfung sie erwartete, dämpfte ihre Vorfreude, und das mulmige Gefühl in der Magengegend wollte nicht verschwinden. Seit Jemina erfahren hatte, dass sie die Prüfung bald ablegen sollte, versuchte sie, mehr über die Novizenprüfung zu erfahren, aber Efta hüllte sich beharrlich in Schweigen. Wer führte die Prüfung durch? Hätte sie sich vorbereiten müssen? Waren die Prüfungen gefährlich? Was geschah, wenn sie versagte? Hunderte Fragen schwirrten ihr durch den Kopf, während die Barke über das ruhige Wasser des Sees glitt. Fragen, die sie Efta wieder und wieder gestellt hatte und die diese immer nur mit einem Lächeln oder den Worten: »Hab Geduld«, beantwortet hatte.

»Du wirst nicht versagen«, richtete Efta das Wort erneut an sie, als könnte sie Jeminas Gedanken lesen. »Die Prüfung ist schwer, aber du bist stark. Sei einfach du selbst und es wird alles gut gehen.«

Jemina schaute sich verwundert um. Mit wenigen Worten hatte Efta ihr mehr über die Prüfung verraten als in der langen Zeit zuvor. Vielleicht konnte sie noch das eine oder andere erfahren.

»Woher weiß du, dass ich daran denke?«, fragte sie.

»Ich war auch einmal jung.« Efta lachte. »Selbst wenn du es dir heute nur schwer vorstellen kannst. Wie du wurde ich

von meiner Mentorin über den Nebensee zur Novizenprüfung begleitet. Und wie du war ich damals so aufgeregt, dass ich kaum an etwas anderes denken konnte.« Sie verstummte und blickte gedankenverloren über das Wasser, als erlebte sie den geschilderten Augenblick gerade noch einmal.

»Wusstest du, was dich erwartet?« Jemina war entschlossen, das Gespräch fortzuführen.

»Nein.« Efta schüttelte den Kopf. »Kein Elev weiß das und glaube mir, es ist besser so, denn keine Prüfung gleicht der anderen. Du kannst dich nicht darauf vorbereiten und es ist besser, wenn du sie unkundig antrittst.«

»Und du glaubst wirklich, dass ich bestehe?«, fragte Jemina in der Hoffnung, dass Eftas Zuversicht ein wenig auf sie abfärben würde.

»Hätte ich sonst den Zirkel einberufen?« Efta lächelte. »Hab Vertrauen, meine Tochter«, sagte sie voller Zuneigung. »Zu mir, aber auch zu dir. Dann bist du gerüstet, was immer dir bei der Prüfung auch widerfahren mag.« Sie schwieg und der abwesende Gesichtsausdruck verschwand. Jemina spürte, dass es keinen Sinn hatte, weiter nachzufragen. Efta hatte ihr alles erzählt, was sie bereit war preiszugeben. So hüllte sich auch Jemina wieder in Schweigen und hing ihren eigenen Gedanken nach, während die Barke über den See glitt und das schwindende Licht das nahe Ende des Tages ankündigte.

Eftas Bewegungen mit dem Stechpaddel wirkten so gleichmäßig wie immer. Weder der Nebel, der die Barke wie ein feuchtes Bahrtuch einhüllte, noch die Tatsache, dass sie schon eine halbe Ewigkeit über den See fuhren, ohne auch nur eine einzige Landmarke zu sehen, schienen sie aus der Ruhe bringen zu können.

Jemina wünschte, sie wäre nur halb so gelassen. Auch

wenn sie Efta blind vertraute, begann sie, sich ein wenig zu fürchten. Wenn sie wenigstens das Ufer sehen könnte ... oder ein kleines Stück des Himmels. Jemina seufzte. Wer immer dem Nebelsee seinen Namen gegeben hatte, hatte nicht übertrieben. Wohin sie auch blickte, sie sah nichts als trübes Wasser und eine Wand aus grauem Dunst, die alles, was mehr als zehn Schritte entfernt war, vor ihren Augen verbarg.

Sie drehte sich nach hinten, um Efta etwas zu fragen, da entdeckte sie aus den Augenwinkeln einen Lichtschein, der sich so zart und vergänglich wie der Flügelschlag eines Schmetterlings im Nebelgrau abzeichnete. Im ersten Augenblick glaubte Jemina, dass ihre Sinne ihr einen Streich gespielt hatten, aber Efta steuerte die Barke direkt auf den hellen Punkt zu.

Der Lichtschein wurde rasch größer und entpuppte sich bald als ein Lagerfeuer, das am Ufer entfacht worden war.

»Wir sind da!« Eftas Worte räumten auch die letzten Zweifel aus. Die Fahrt durch den Nebel hatte endlich ein Ende. Vor ihnen auf einer kleinen Wiese war ein Lagerplatz zu erkennen. Offensichtlich waren sie nicht die Ersten, die ihn erreichten. Als die Barke mit einem sanften Zischen auf das sandige Ufer glitt, erhoben sich vierzehn Gestalten, die um das Feuer gesessen hatten und kamen auf sie zu, um sie zu empfangen.

Jemina war es unangenehm, von all den Menschen, die sie noch nie in ihrem Leben gesehen hatte, voller Wärme und Zuneigung begrüßt zu werden. Ein jeder umarmte sie wie eine lang vermisste Freundin, stellte sich vor und hauchte ihr Küsse auf beide Wangen. So überrumpelt, hatte Jemina gar keine andere Wahl, als die Gesten höflich zu erwidern, auch wenn sie sich die vielen Namen kaum merken und im

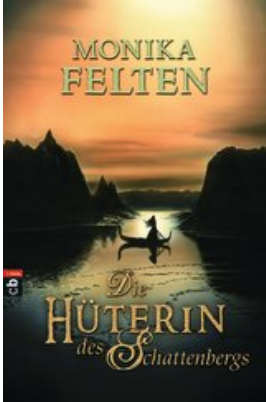
Dunkeln nur schwer unterscheiden konnte, wer ein Hüter oder ein Elev war.

Wenig später fand sie sich, mit einem Becher heißen Weins in der einen und einem duftenden Stück Kräuterbrot in der anderen Hand, am Feuer wieder und versuchte, den halblaut geführten Gesprächen zu folgen, deren Worte sie umschwirrten wie ein Bienenschwarm. Manchmal richtete jemand das Wort an sie. Dann lächelte sie und antwortete höflich, vermied es aber, sich auf ein längeres Gespräch einzulassen.

Obwohl die Zahl der Versammelten nicht wirklich groß war, spürte Jemina, wie sehr sie in den Jahren, die sie abgesehen in Eftas Hütte verbracht hatte, zu einem Kind der Stille geworden war. Zwar kamen die Menschen auch zu Efta, in der Hoffnung, dass die Hüterin ihre Krankheiten heilen oder ihnen die Zukunft vorhersagen konnte oder ihnen den Segen für einen lang gehegten Wunsch geben würde. Aber es waren nie mehr als eine Handvoll und sie sprachen vor Ehrfurcht meist wenig.

Efta und Jemina gingen nur selten in die Dörfer. Die Natur rings um ihre Hütte bot ihnen alles, was sie zum Leben brauchten. Ein paar Hühner versorgten sie mit frischen Eiern und zwei Ziegen lieferten etwas Milch. Nur zur Sommersonnenwende, wenn an den Neugeborenen in den umliegenden Dörfern das Ritual der Reinheit vollzogen werden musste, das die Kinder von allem Bösen befreite, verließen Efta und Jemina die Hütte für ein paar Tage.

In den Dörfern ging es laut und hektisch zu; das Ritual begann zwar mit einer ruhigen und feierlichen Zeremonie, endete aber mit einem ausgelassenen Fest zu Ehren der gereinigten Kinder, sobald diese das Zeichen der Reinheit, ein weißes Mal in Form einer Sichel, auf dem Oberarm tru-



Monika Felten

## **Die Hüterin des Schattenbergs**

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 496 Seiten, 15,0 x 22,7 cm  
ISBN: 978-3-570-13999-8

cbj

Erscheinungstermin: März 2012

High-Fantasy vom Feinsten – von der Fantasy-Queen Deutschlands

Die junge Eleve Jemina ist die letzte, lebende Hüterin des Schattenbergs – nur sie allein kann das Land vor dem drohenden Untergang bewahren. Denn ohne die Magie der Hüter werden sich die Schatten des Berges schon bald befreien und Unheil und Verderben über die Menschen bringen. Jemina hat nur eine Chance, um das zu verhindern: Sie muss den gefährvollen Weg ins Reich der Toten auf sich nehmen, um das Wissen der verstorbenen Hüter zu erlangen. Mithilfe des ebenso anziehenden wie geheimnisvollen Eleven Rik nimmt Jemina die Herausforderung an.

Doch dann erfährt sie von der wahren Bedeutung des Schattenbergs – und steht vor einer folgeschweren Entscheidung ...